

Wo wohnt Gott?
Predigt am 01./02.01.2022 über Joh 1, 1-5.9-14
(Evangelium vom 2. Sonntag nach Weihnachten, Lesejahr C)

"*Der liebe Gott wohnt bei uns im Apfelbaum*". So heißt ein Kinderbuch, das im Jahre 2009 erschienen ist. Es erzählt von einem kleinen Jungen, der eines Tages seinen Vater fragt, wie er denn den lieben Gott erkenne, wenn er ihn einmal begegne. Sein Vater antwortet ihm nach längerem Überlegen und sagt: „Wenn dir jemand etwas schenkt und dafür nichts zurückhaben will, dann muss der liebe Gott in der Nähe sein.“ Der Junge macht sich auf die Suche und stellt fest, dass die Geschenke, die er erhält, ganz oft an Bedingungen geknüpft sind. Eines Tages sitzt der Junge unter einem Apfelbaum und bemerkt, dass ein Apfel direkt neben ihm vom Baum fällt. Er hebt ihn auf und isst ihn. Da geht ihm ein Licht auf, denn er hat etwas geschenkt bekommen, ohne dass er dafür etwas tun muss. Der Junge läuft nach Hause und berichtet seinem Vater, dass der Apfelbaum etwas mit dem lieben Gott zu tun haben muss und dass der liebe Gott im Apfelbaum wohnt.

Im heutigen Evangelium, dem sogenannten Johannes-Prolog, haben wir gehört, dass das Wort Gottes in die Welt gekommen und „*Fleisch*“ geworden ist. Das bedeutet nichts anderes, als dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus Mensch wurde. Und weiter steht dort: „[...] *das Wort hat unter uns **ge-wohnt**.*“ Gott hat in seinem Sohn Wohnung bei uns genommen und wohnt bei den Menschen.

Aber wo wohnt Gott? Diese Frage beschäftigt die Menschheit seit langer Zeit. Wo können wir Gott finden? Wo können wir ihm begegnen? Die nette Geschichte von dem Jungen und dem Apfelbaum verdeutlicht die Sehnsucht der Menschen in kindliche Weise, der Frage nach der „Wohnung Gottes“ auf den Grund zu gehen.

Nicht nur Kinder fragen, wo Gott wohnt. Auch die Erwachsenen wollen wissen, wo Gott zu finden ist. Häufig wird gesagt, dass Gott im Himmel wohnt, auch wenn wir uns den Himmel nicht so recht vorstellen können. „*Vater unser im Himmel*“. So beten wir regelmäßig.

Manche Menschen sagen, dass Gott in der Natur zu finden sei, die vom Geist Gottes durchdrungen ist: auf einer bunten Blumenwiese, im Wald bei einem Spaziergang oder bei einem Sonnenaufgang. Und in der Tat ging es mir vor vielen Jahren tatsächlich so, als ich bei einer Pilgerreise ins Heilige Land den Sonnenaufgang auf dem Gottesberg Horeb im Sinai beobachtete, nachdem ich zuvor mehrere Stunden in der Dunkelheit auf den Berg hinaufgeklettert war. Ich hatte damals das Gefühl, dass Gott mir ganz nahe ist.

Und dann ist da natürlich noch der Glaube, dass Gott in den Kirchen und Kathedralen dieser Welt wohne. In der Dresdner Liebfrauenkirche, im Ulmer Münster, im Trierer Dom oder in einen der Kirchen unserer Pfarreiengemeinschaft. Eines ist dabei klar: die Menschen haben sich seit vielen Jahrhunderten Gebäude errichtet, um Gott nahe zu sein. Um einen Ort zu haben, an dem sie allein oder in Gemeinschaft beten und wo sie zusammen Gottesdienst feiern können.

Bereits im Alten Testament lesen wir von der „*Wohnung Gottes*“. Da heißt es zunächst im Buch Exodus: „*Die Herrlichkeit des HERRN nahm **Wohnung** auf dem Berg Sinai*“. Und nachdem Moses die Steintafeln mit den zehn Geboten empfangen hatte, trug Gott dem Mose auf, ihm ein Zelt als **Wohnung** zu bauen, in dem die Israeliten Gott begegnen konnten.

Im Neuen Testament wird uns im Johannes-Evangelium berichtet, dass zwei Jünger Johannes des Täufers zu Jesus sagen: „*Rabbi, wo wohnst du?*“ Und Jesus antwortet ihnen: „*Kommt und seht.*“ Und weiter heißt es: „*Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte.*“

Beim Wohnen geht es zunächst einmal um den Ort, wo ich wohnen möchte oder manchmal auch wohnen muss. Der Wohnort bestimmt meinen Lebensmittelpunkt und die Wege, die ich täglich von dort oder dorthin zurücklegen muss. Daher war es für die beiden Jünger, von denen wir gerade hörten, verständlich, Jesus zu fragen: „*Wo wohnst du?*“ Sie wollten sehen, wo der Ort ist, wohin sie ihm folgen konnten.

Der Ort, wo ich wohne, kann aber noch so schön sein. Wichtiger sind die Wohnbedingungen, denen wir dort ausgesetzt sind. Was nützt mir der schönste Wohnort, wenn meine Wohnumgebung und die Lebensumstände schwierig und manchmal auch menschenunwürdig sind. Ich denke dabei an die vielen Menschen auf dieser Erde, die in Kriegs- und Katastrophengebieten oder in den Slums der Großstädten dieser Welt leben müssen.

Entscheidend in meinen Augen sind beim Wohnen jedoch die Menschen, mit denen ich zusammenwohne oder die mir dort in meinem Umfeld begegnen. Wohnen hat für mich immer etwas mit Beziehung zu tun. In Familien sind diese Beziehungen besonders deutlich ausgeprägt. Wo Menschen miteinander leben, da wird sich gefreut, da wird gelacht, da wird gestritten und da wird auch manchmal geweint. Wo gewohnt wird, da wird gelebt. Wohnen und Leben bilden hier eine Einheit.

Durch die Geburt Jesu Christi, die wir vor einigen Tagen gefeiert haben, ist Gott Mensch geworden. Gott wollte mit den Menschen in Beziehung treten und unter den Menschen wohnen. Gott ist allerdings kein „Hausbesetzer“, der sich gegen unseren Willen bei uns einnistet. Entscheidend ist, dass wir Gott bei uns wohnen lassen wollen. Er steht vor der Tür unseres Lebenshauses und klopft an. Wir müssen ihm nur die Tür öffnen.

Der Apostel Paulus vergleicht im 1. Korintherbrief unseren Leib mit einem Tempel, in dem Gottes Geist wohnt. Diese Vorstellung finde ich wunderbar: Gott wohnt in uns und unser Leib ist seine Wohnung. Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist es für unsere Gottesbeziehung dann auch egal

- wo unser Wohnort im Leben ist,
- wie unsere Wohnbedingungen sind und
- ob wir allein oder mit anderen Menschen dort leben.

Ich glaube, Gott ist es auch egal, ob unser „Lebenshaus“ renovierungsbedürftig ist. Gott zieht auch dann bei uns ein, wenn unser Innerstes eher einer Baracke als einem Palast gleicht. Gott will uns beschenken und ohne Bedingungen bei uns einziehen.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber erzählt in einer Geschichte von einem Rabbi, der einige gelehrte Männer mit der Frage überrascht, wo Gott denn wohne. Sie können ihm nicht plausibel antworten und lachen über ihn. Dann beantwortet der Rabbi seine Frage selbst. Er sagt zu ihnen: „*Gott wohnt, wo man ihn einlässt.*“

Ich wünsche uns allen, dass wir zu Beginn dieses neuen Jahres Gott immer wieder aufs Neue in unser Leben und in unsere Herzen hereinlassen. Wenn wir Gott die Tür öffnen, dann kann er Wohnung bei uns nehmen und unser Hausgenosse werden.

Dann bin ich bin mir auch recht sicher, dass Gott bei uns auch im Apfelbaum wohnt.

© Harald Braun